

Erscheint jeden Donnerstag im Umfang  
von wenigstens 1 Bogen.  
Abonnement mit Zustellung ins Haus:  
Halbjährig . . . . . 6 fl. — kr.  
Vierteljährig . . . . . 3 „ — „  
Für Rabbiner, Prediger, und  
Lehrer:  
Halbjährig . . . . . 4 fl. — kr.  
Halbjährig . . . . . 2 „ — „  
Vierteljährig . . . . . 1 „ 20 „

# Ungarisch-jüdische Wochenschrift.

Organ für Gemeinde, Schule und Haus.

Verausgegeben von

Dr. M. Hapsferling und Dr. S. Kohn.

Inserate und Annoncen aller Art:  
die Peltigkeit oder deren Raum 5 Kr. zwf.  
Stundengebühr.

Beträge und Rücksendungen zu adressiren  
an einen der Redakto-

Inserate, Gesandungen und Reklama-  
tionen an die Administration:  
Kunsth. und Mühlg.

Post, Waisenstraße Nr. 9.

## Pränumerations-Einladung.

Mit dem nächsten Januar beginnt der II. Jahrgang der „Ungarisch-jüd. Wochenschrift.“ Wir bitten um rechtzeitige Anmeldung der Abonnements, damit in der Zusendung des Blattes keine Störung eintrete. Für die pünktlichste Zusendung ist bestens vorgesorgt. Die Pränumerations-Bedingungen bleiben die alten. Die neuen Abonnements, sowie von Januar ab auch Inserate und Reklamationen, sind zu adressiren an die Administration der „Ungarisch-jüdischen Wochenschrift.“

Ignaz Kohn,  
Schwarz-Adlergasse Nr. 11.

### Inhalt.

Leitartikel: Gebet Beiträge zum „Eötvös-Denkmal!“ — Briefe aus Mitteldeutschland IV. — Ein bisher unbekanntes Chanukalied. — Ein angeblich unbekanntes Schriftchen Moses Mendelssohn's.

Literarische Nachrichten: Pest, Livó-Sz. Miklós.  
Korrespondenzen und Nachrichten: Island: Pest,  
Pest, Frauenkirchen, Maros-Bisfárhely. Ausland: Wien, Breelan, Berlin, Ham-  
burg, London, Edinburgh, Australien.

Feuilleton: Die 14. Machabereeth des Immanuel ben Salomo,  
metrisch übersetzt von Dr. S. Lemberger. (Schluß.)

Lokalstatistik.  
Für die unglückliche Lehrerfamilie.

Briefkasten der Redaktion und Administration.  
Inserate.

### Gebet Beiträge zum „Eötvös-Denkmal!“

Die Idee, dem hehren Andenken Eötvös' ein würdiges Denkmal in der Landeshauptstadt zu errichten, wurde zuerst im verflossenen Frühjahr in einer Generalkongregation der Stadt Pest zur Sprache gebracht, welche für diesen Zweck 5000 Gulden votirte. Nach dieser Initiative bildete sich unter Mitwirkung der ungarischen Akad. mie der Wissenschaften, deren Präses der Verkürte gewesen, zu diesem Zwecke ein Komité, bestehend aus den Trägern der hervorragendsten Namen auf dem Gebiete der vaterländischen Politik und Literatur, welches sich jetzt mit einem Subskriptions-Aufrufe an die Nation wendet.

Der Aufruf betont mit Recht, daß eine längere Motivirung desselben unnöthig sei; „die Verdienste, welche der Verewigte um die Nation, um Wissenschaft und Bildung sich erworben, sprechen lauter, als Worte vermöchten“.

Dieser Aufruf wird gewiß auch bei den jüdischen Bürgern des Vaterlandes den lebhaftesten Anklang finden, die sich beeilen werden, dem verehrten Andenken des großen Patrioten, des gefeierten Staatsmannes und Dichters, des hochverdienten Förderers der Wissenschaft

und der Volksbildung, den Tribut ihrer Verehrung und ihres Dankes darzubringen.

Wir dürfen es aber nie vergessen, daß zumeist Eötvös es war, dessen Initiative wir es verdanken, daß wir heute wirkliche, vollberechtigte Bürger des Vaterlandes geworden sind, daß die volle Anerkennung jener herrlichen Rechte, deren wir uns heute erfreuen, keinen beredteren Wortredner, keinen wärmeren und begeisterteren Verteidiger hatte, als jenen unvergesslichen Mann, dessen großes Herz mit der ganzen Menschheit auch das so lange hintangesehte Israel in seine Liebe einschloß, dessen edler Geist, frei von allen engherzigen Vorurtheilen, dieselben stets mit hellen, scharfen Waffen zu bekämpfen suchte.

Der Aufruf, dem Andenken dieses Mannes ein Denkmal zu errichten, der jetzt an die Nation ergeht, ist somit für uns ein solcher, der sich nicht minder an die Glaubensgenossen, als an die Bürger wendet. Ihm gerne und freudig Folge zu leisten, ist eine Pflicht, der wir als Söhne unseres Vaterlandes, aber auch eine Ehrenpflicht, eine Pflicht ganz besonderer Dankbarkeit und Verehrung der wir als Juden gerecht werden müssen.

Wir fordern hiermit die geehrten Leser unseres Blattes nachdrücklichst auf, zur Errichtung des Eötvös-Denkmal's nach Kräften beizutragen. Wir ehren dadurch den großen Todten, wir ehren uns selber und erfüllen nur eine heilige Pflicht.

Wir sind zur Entgegennahme von Beiträgen gerne bereit. Wir werden dieselben in diesem Blatte veröffentlichen und seiner Zeit, mit detaillirter Angabe der Spender und der Spenden, an die Kassa des „Eötvös-Denkmal-Komites“ abführen. Zugleich eröffnen wir die Subskriptionsliste unsererseits mit einem Beitrage von 20 Gulden.

Die Redaktion der „Ung.-jüd. Wochenschrift.“

## Briefe aus Mitteldeutschland.

### IV.

Ein sonst wenig bekannter, aber nach Berühmtheit schmachtender Herr, Rabb. Sal. Spizer mit Namen, scheint als Gegner der Synode diesen Ruhm sich verschaffen zu wollen. Bei jeder Gelegenheit kommt er auf dieselbe zu sprechen und nicht etwa, deren Beschlüsse mit Gegengründen angreifend, sondern immer nur schmähend und tadelnd, was freilich sehr leicht ist. Er betrachtet die Synodalmitglieder als seine Feinde, wiewohl sicher kein einziges Mitglied der Synode von seiner Existenz etwas gewußt haben mag. So schmeichelt man sich bei dem ungebildeten Theile der Gemeinde ein und erwidert sich bei der Hefe des Volkes etwas Ansehen. Das biblische Geheiß: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen“ hat für diese Leute keine Gültigkeit; sieht es doch nicht im Schulchan-Aruch! und wenn es darin stünde, so würde sie schon eine Handhabe suchen und finden, um in irgend einer Deutung darüber hinweg zu kommen. Während das fromme Blatt in Mainz Sellinek mit Spott überschüttet, wird dieser Spizer gelobhudelt in der tollsten Weise. Man frage doch in Wien einmal an, wem Spizerum und Juden mehr zu verdanken haben, Sellinek oder Spizer? Mag der Letztere noch so spizig und witzig in **אמת** oder **אמת** sein, die Bedeutung eines Sellinek wird ihm nie zu Theil werden. Uebrigens ist es wahr, was er behauptet, nur in umgekehrter Anwendung. Das Treiben dieser Dunkel männer hat auch sein Gutes, denn das Heuchlerische derselben wird immer offener, das gewissenlose Verläumdern immer wirkungsloser und so der Geist des Judenthums immer kräftiger und freier. Ja, der Geist des Judenthums! wer hat ihn wach gerufen? Wer seine Fesseln gesprengt? In allen Zeiten waren es Diejenigen, die von den sogenannten Glaubensstreuen, Kleinmüthigen und Buchstabenmenschen geheßt und verfolgt wurden: die Rambam's, Kimchis, Abeneira's, Mendelssohn, Hartwig, Wessely u. A. In einem Leitartikel des genannten Mainzer Blattes wird „die Sendung Israels“ besprochen. Die Sendung Israels! War die wohl je ein Gegenstand der Buchstabenmenschen, zu denen unsere Schulchan-Aruch-Juden geworden sind? Nimmermehr! Der Gedanke, so hoch und erhaben, lag ihnen gänzlich ferne! Erst als die vielgeschmähten Männer das Judenthum geistig aufzufassen den Muth hatten, war es möglich, das Verhältniß der Juden zu den übrigen Völkern als eine „Sendung“ darzustellen, die vor dem Richterstuhle der Vernunft und Moral bestehen kann. Wenn das moderne Schulchan-Aruch-Judenthum dieser Auffassung sich zuwendet; so wollen wir ihm nicht nur keinen Vorwurf daraus machen; sondern wir freuen uns darüber von ganzem Herzen, denn jedem Denkenden leuchtet ein, daß die Verworrenheit in der Auffassung des Judenthums welche von Seiten der Buchstabenjuden so emsig gepflegt wird, hiedurch einen Stoß erleidet. Wie sehr man auch Anfangs dagegen sich sträuben mag; wie sehr auch von Seiten der unehrlichen Wortführer vorsätzlich das Ideale zu verschütten und zu verstecken gesucht werden wird: es wird nichts helfen! Die „Sendung Israels“ ist ein Zugeständniß des Buchstaben-Judenthums an die zur Anerkennung gelangte höhere Auffassung, welche schwer wiegt und von der wir uns bei den ehrlichen Gesinnungsgegnossen dieser Parteiführer den besten Erfolg versprechen dürfen. Nächstens, so Gott will, mehr darüber. — Heute lassen Sie mich nochmals auf das treffliche Buch des Herrn Weiss: „Zur Geschichte der jüdischen Tradition“ zurückkommen, ein Buch so voller Gelehrsamkeit und von so hoher Bedeutung für unsere Zeitfragen, daß es nicht oft und nicht dringend genug empfohlen werden kann. Ich würde gerne daraus Auszüge mittheilen, doch weiß ich nicht ob Ihnen dieselben willkommen d. h. zum Abdrucke für Ihre

Zeitung geeignet erscheinen.\*) Beispielsweise will ich nur anführen, daß es nach S. 99 außer Zweifel ist, daß in den Ländern außerhalb Palästina's der Scheidebrief (M) in der Sprache der betreffenden Länder geschrieben wurde, und sicherlich nicht chaldäisch, wie dieses heute bei uns Gebrauch ist.

Die Frankelfeier läßt die Neorthodoxie nicht ruhig schlafen. Der Mann muß verdächtigt werden! Der Schrecken über die dem Jubilar dargebrachten Huldigungen ist dem Herrn Lehmann in alle Glieder gefahren und er läßt sich aus Dresden (?) einen Brief schreiben, der dem durch diese Feier entstandenen Respekte vor der Wissenschaft Einhalt thun soll. Das ist nun diesen Leuten auch gar nicht zu verdenken. Gegen die Wissenschaft anzukämpfen, ist für sie Selbsthaltung. In der Wissenschaft liegt für sie die Gefahr der Entlarvung, der überzeugenden Darstellung, daß ihre Behauptung Lug und Trug, seien. Oder ist es etwas Anderes als Lug und Trug, wenn Jemand behauptet, in einer Synagoge dürfe kein Gebet in einer anderen als der hebräischen Sprache verrichtet werden? In welchem Buche, den Schulchan-Aruch mit eingeschlossen, kommt auch nur das Geringste vor, was diese Behauptung rechtfertigen könnte? Lug und Trug ist es, wenn diese Dunkel männer behaupten, an dem Bestehenden dürfe nichts geändert werden, während in allen Perioden des jüdischen Lebens die wichtigsten religiösen Vorschriften Veränderungen erfahren haben. Es giebt ein Kriterium zur Beurtheilung dessen, ob ein Gegner ehrlich oder unehrlich verfährt. Im ersteren Falle wird er sachlich entschieden sich äußern, dagegen sanft und mild gegen die Person. Er wird mit allem ihm zu Gebote stehenden Waffens des Geistes der ehrlichen eignen Ueberzeugung durch eine klare, gründliche Beweisführung die Zustimmung Anderer, selbst seiner Gegner sich zu verschaffen suchen. Ist es ihm um Wahrheit zu thun — und darin besteht eben die Ehrlichkeit — dann will er nur Zustimmung und Ueberzeugung, und zwar dadurch, daß er die von ihm vorgebrachten Gründe dem, der anderer Ansicht ist, einleuchtend macht. Dem Ehrlichen oder Wahrheitsliebenden ist ein ehrlicher Gegner achtungswerth, ein heuchlerischer Gesinnungsgegnosse dagegen verächtlich und wird er sich hüten, durch Förderung in materieller Beziehung seiner Ansicht Zustimmung zu erkaufen, oder aus Furcht vor Nachtheil eine Verleugnung der Wahrheit bewirken zu wollen. Wer zu solchen Mitteln seine Zuflucht nimmt, ist nicht ehrlich, denn ihm ist es nicht um Wahrheit zu thun. Ist nun aber das Mainzer Blatt nicht in jeder Nummer voll von Schmähungen und Verdächtigungen? Sind die Korrespondenzen nicht ausschließlich nur gegen Personen gerichtete Angriffe? Man könnte einen Preis darauf setzen, in diesem Blatte nur einen einzigen Aufsatz aufzufinden, in welchem ruhig und würdig die Sache besprochen wird, ohne daß in hämischer Weise gegen Personen gerichtete böswillige Ausfälle mit unterliefen. Da muß man doch Respekt vor dem Verfasser des **דור דור וירשיו** haben, der uns einen starken Oktavband übergiebt, in welchem er auf jeder Seite Gelegenheit hätte, persönlich zu werden, und doch niemals in einer ungeziemenden Weise des Gegners erwähnt. So wird und muß aber auch Jeder verfahren, dem es um Wahrheit und in Wahrheit um das Judenthum ernst ist.

Bürden aber die Lehmanns und Konjorten so erfahren, dann hätte das Blatt bald seinen Reiz verloren und mit ihm auch sein Lesepublikum. Oder ist dem etwa nicht also? Nun, versucht es doch einmal

Warum nicht? Wenn kurz und populär gehalten, werden wir sie mit Dank entgegennehmen.  
D. Red.



und seid ein Jahr oder nur ein Quartal hindurch auch in euerer literarischen Klopffechtere — anständige Leute. Versucht es einmal ohne Verunglimpfung der Personen, ohne מלשינות und ohne הרע, ohne Klatschereien und רכילות, lediglich sachlich, objectiv die streitigen Fragen zu behandeln: wir wollen sehen, was aus eueren Blättern wird! Leider wissen wir nur zu gut, was solche Blätter stark macht: das Wohlgefallen einer gewissen Volksklasse an Schmähartikeln; das Bedürfnis gemeiner Seelen, um sich zu rächen, eine Kloake zu besitzen, die den Unrath ihrer lügenerischen Verläumdungen aufnimmt und verbreitet. Dadurch wird es uns, sehr gegen unsern Willen, zur schmerzlichen Nothwendigkeit, gegen solches finstere Treiben anzukämpfen, wenn, wir auch weit entfernt sind, in gleicher Weise Personen anzugreifen, so viel des Stoffes uns auch zu Gebote steht. Wir halten es auch für überflüssig; denn mit zunehmender Geiltung und Bildung unter dem Volke nimmt auch das oben erwähnte Wohlgefallen ab und קושטא קאי — Ehrlichkeit währt am Längsten!

**Ein bisher unbekanntes Chanukalied.**

An Chanukaliedern ist die sonst so reiche Literatur der synagogalen Poesie verhältnißmäßig arm. Außer dem מעוז צור ישועתי, dem ältesten und bekanntesten Chanukaliede des Mordechai (b. Isaac), das nicht später als um die Mitte des 13. Jahrh. verfaßt ist und das sehr früh in Rußland gesetz zu sein scheint, besitzen wir noch; etwa 3, eins von Akiba ben Jakob Neuf (starb 1597) und zwei andern, welche zufälliger Weise in einem Jahre (1695) verfaßt sind: das eine von dem als Rabbiner in Worms 26 Mai 1615 verstorbenen Samuel b. Isaac Bacharach, der es nach der Weise des צור מעוז in Kollin verfaßte und mit den Worten beginnt: שדי סלעי ומצו דתי; das Andere des Menachem Mannes Chajus (Chajes), der Rabbiner in Prosnitz, Dresniz, Torbin und zuletzt in Wilna war, (st. 1636) und der sein reimloses Chanukalied מלטי בכבל in Dresniz schrieb. (Zunz, Literatur der synagogalen Poesie. 420, 426, 429.)

Diesen Poesien schließt sich das Chanukalied an, das wir hier mittheilen. Eben so unbekannt wie das Produkt ist auch sein Verfasser, dessen Name wir aus dem Akrostichon הזק וצדק ברך ברך erfahren. Dieser Baruch bar Schimschon lebte 1450 und zwar in Arwiller im Elsaß. Im Jahre 1448, zwei Jahre bevor er das Chanukalied dichtete, schrieb er für einen gewissen Salomon ben Eliezer = Saloman Diat (ד"א), der arm war und seine Tochter verheirathen wollte, einen Reim-Bettelbrief, dessen Anfang lautet:

כסא יבון אך בצדקה	בעצלתים ימך המקרה
נבחר מובח הצדקה	ראש ולענה אם יש פודה
לא יענה רב הצדקה	וצור לכס צדק יורה
שמרו משפט ועשו צדקה	כן כיד אל אתכם אורה
הלא עווב תעווב עמו	אם אביון עזור ועווב
שיר העשירים אשר לשלמה	לנדובי לב קולי ארים

Baruch bar Schimschon mit dem Akrostichon שמונון ארזותם hat ihn zum Verfasser; dieselbe beginnt:

ציון כבוד יצרך אך למושב לו ראש הררי קדם יצר הרריך.

Ob Baruch bar Schimschon außer den erwähnten Stücken noch andere gedichtet, wissen wir nicht. Die Zionide, das Chanukalied und den Reim-Bettelbrief fand ich am Ende einer alten Aruch-Handschrift, welche sich im Besitze der Stadt-Bibliothek in Bern befindet; sie sind sämtlich in Kursive, schon vergilbt — von der Zionide sind die letzten 17 Zeilen nicht mehr zu entziffern — und vermuthe ich, daß sie von der Hand des Verfassers selbst geschrieben sind.

Wir lassen das Chanukalied nunmehr folgen:  
בניגון מעוז צור ישועתי זאת יסדתי על ארבע גליות ועל הנכה שנת ר"י לפרט.

באלהים הללנו כל היום, ושמך לעולם נודה,  
לך אקרא נורא ואיום, נפש נענה פודה  
פלמני מאיש שדה, אשר תמיד בו רודה,  
שפתי רנה, אן תבענה, וגם לבי אז יודה.  
רבות רעות עברו ראשי, מבני נבר ועולה,  
בכבלי ברזל באה נפשי, עת שלחתי בבלה,  
איומה כנרגלה, הוריד בניגון שאולה,  
זבול תפארתי, ומצברתי, עשה עמי כלה.  
ותוכחתי בא לבקרים, כבא אויב ומתנקם,  
אני ועמי לו נמכרים, בקש להטריף חקם,  
לא הניח לאיש לעשקם, צור לבש בגדי נקם,  
השיב אלי וחי נוואלי, שבעתים אל חיקם.  
כבודי הפישטו מעלי, אכזרו בשן כתרונני,  
הנה רבים קמים עלי, חבלי רשעים עדרונני,  
זרים חליצונני, שמוני בטיט וזנני,  
נתעבתי, ונאלמתי, עוללתי בעפר קרני,  
באו אל היכל תפילתי, מקום לפני ולפני,  
בהיות אור לנתיבותי, בנירות ובשמינים,  
פרצו היונים, גדר פרחי כהנים,  
טמאו יחד, בלתי אהר, הפכים הקטנים.  
ריבה ה' ריבוי נפשי, שפתי קמו והגיונים,  
על אויבי הרים ראשי, שלח רוזן במשמנים,  
העביר עליהם זמנם, על הרבו פצעי חנם,  
הלביש ישע, את עש נושע, אותם, השיב על כנם.  
שמע ה' קול אביוני, מתחת הרחיב צעדי,  
אך חשך ישופני, ולילה אור בעדי,  
אפך כמוס עמדי, הדליקו אתי, סודי,  
שמונת ימים, הם על רמים, הפליא אות במאודי,  
ישון ישעך השיבני, ואנשי דמים תעקר,  
ותרם כראש קרני, ויבא גאולה מבקרי,  
עושה נפלאות אין חקר, וסכר פי דוברי שקר,  
וגוי אדמה, יעטו כלומה, מאת כליות חוקר,  
הזק וקומם הנופלת, וגדר ההחיה,  
ואל תהי נועל דלת, בפני נאלם דומיה,  
הרם משאול תהתיה, נוצרי דת ותושיה,  
ירון עליו, שערי ציון, ירושלים הבנויה.

8g.

**Ein angeblich unbekanntes Schriftchen Moses Mendelssohn's.**

Vor jetzt einem Jahre hat Herr F. F. Epstein die Entdeckung gemacht, daß ein Schriftchen Moses Mendelssohn's existire, ein kleines Schriftchen von 23 Seiten, das allen Bibliographen und allen denen, die über Moses Mendelssohn geschrieben, unbekannt geblieben sei. Er hatte auch die Freundlichkeit, seinen Fund in einer in Amerika erscheinenden

1) Nach Psalm 71, 4; עשו=איש שדה.  
2) Nach Epr. Sal. 30, 8.  
3) Herr S. Bacher schlägt die Lesart אותם vor.  
4) מחי?

Zeitschrift „Jewish Times“ zu veröffentlichen. Von dieser Entdeckung nahm Geiger in seiner Zeitschrift (Süd. Zeitschrift für Wissenschaft und Leben, 1871, 129.) Notiz und so gelangte die Kunde von dem Bunde auch zu uns.

Das Schriftchen ist durchaus nicht so unbekannt, wie Hr. Epstein meint; nur gehört es nicht Moses Mendelssohn an.

Zu Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts richtete ein deutscher Jude, dessen Name weiter nicht angegeben ist, vielleicht gar im Auftrage einer größeren Anzahl von Glaubensgenossen, an den Präsidenten des Kongresses der vereinigten Staaten von Nord-Amerika ein Gesuch um die Erlaubniß, sich in dem Lande der Freiheit anzusiedeln und anbauen zu dürfen. Dieses Schreiben wurde im „Deutschen Museum“ (Juni 1783) abgedruckt. Abgesehen davon, daß der Stil in diesem Schreiben von dem Mendelssohn's himmelweit verschieden ist, daß Mendelssohn für das deutsche Museum nie eine Zeile geschrieben hat, wäre es damals gewiß kein Geheimniß geblieben, daß der berühmte Berliner Philosoph Verfasser des ohne Zweifel Aufsehen erregenden Schreibens gewesen. Als ich vor mehreren Jahren die Aufmerksamkeit auf dieses Schriftstück wieder richtete (Frankel's Monatschrift, 1863, 92—95), hegte ich den Wunsch, den Namen des Verf. in Erfahrung zu bringen und diesen Wunsch hege ich noch heute, denn, ich wiederhole es, Moses Mendelssohn ist es nicht. Es ist ja aber doch, wird mancher einwenden, eine besondere Ausgabe dieses Schreibens erschienen, und da heißt es ja ausdrücklich:

Schreiben eines deutschen Juden an den amerikanischen Präsidenten.

Herausgegeben von Moj. Mendelssohn. \*)

Irgend Jemand, vielleicht selbst der unbekanntete Verf. hat das Schreiben aus dem deutschen Museum, nach dem Tode M's. besonders abdrucken und, um ihm eine größere Verbreitung zu verschaffen, es unter dem Namen Mendelssohn's passiren lassen. Ja noch mehr! der Herausgeber benutzte den Kniff, einen Brief Mendelssohn's an einen Naaf Tr . . . n voranzuschicken. Hier ist der Brief. (S. 3).

Werthefter Freund!

Vermuthlich haben Sie Hrn. D . . . s\*\*) vortreffliche Schrift von der politischen Verbesserung der Juden gelesen: Wo nicht, so lesen Sie diesen kurzen Aufsatz in Form eines Briefes von einem deutschen Juden an den Präsidenten des Kongresses der vereinigten Staaten in Amerika. Der Verf. dieser kleinen Schrift hat gewissermaßen Alles konzentriert was Sie in der oben angeführten D . . . schen weitläufiger finden können. M. M.

Man braucht nur diesen Brief zu lesen, und sieht leicht ein, daß man es mit keinem Produkt Mendelssohn's zu thun hat.

Wer aber auch immer Verfasser des Schreibens sein mag — es ist von kulturhistorischem Werthe und verdient in mehr als einer Beziehung unsere Beachtung. Sowohl des interessanten Inhaltes wegen als auch den Leser durch die ganze Schreibart zu überzeugen, daß das Schriftchen nicht aus Mendelssohn's Feder geflossen, geben wir hier eine Probe aus diesem Schriftchen. „Mit großer Theilnehmung“, heißt es am Schlusse desselben, „haben viele von uns aus dem, von den hochmögenden amerikanischen Staaten mit England geschlossenen Frieden ersehen, daß ihnen darin große Strecken Landes eingeräumt worden, die so gut als gar nicht bewohnt sind. Es kann noch mehr als ein Jahrhundert vergehen, ehe die Einwohner der dreizehn vereinigten Provinzen sich so sehr vermehren, daß sie nur dasjenige Land, welches diese Provinzen an

sich schon besaßen, in dem Grade zu bevölkern und zu bebauen im Stande sein sollten, als zum Exempel bei uns das Herzogthum . . . bevölkert und bebaut ist. Ihre Religion kann Ihnen nicht verbieten, uns diese Wüste zum Anbau zu überlassen; auch dulden Sie ja schon Juden unter sich. Ob die Politik Ihnen solches untersagen könne, weiß ich nicht. Indes haben Sie die gesetzgebende Macht in Händen, und wir verlangen weiter nichts, als Unterthanen der dreizehn Provinzen zu werden, die gern zwiefache Steuern für das Beste dieser Provinzen beitragen wollen, wenn sie nur die Erlaubniß erhalten, auf ihre Kosten Kolonien anzulegen, Ackerbau, Handel, Kunst und Wissenschaften treiben zu dürfen. Glauben wir nicht an denselben Gott, an den die Quäcker glauben? Kann unsere Aufnahme gefährlicher und bedenklicher sein, als die der Quäcker? Geheißt, daß 2000 Familien von uns sich in einer Wüste von Amerika niederlassen und sie zu einem fruchtbaren Lande machten: würden die alten Einwohner der Provinzen darunter leiden? Lassen Sie uns, gnädiger Herr Präsident, Bedingungen vorschreiben, unter denen Sie uns aufnehmen wollen. Wir werden überlegen, ob wir sie annehmen und halten können.“

So hat Mendelssohn nie und nimmer geschrieben. Kg.

### Literarische Nachrichten.

**Pest, 3. Dez.** Ein Scharfkleinzur Idee der äußersten Fortschrittspartei der Israeliten von dem geborenen Israeliten Johann Koricsáner, Kolporteur und Herausgeber verschiedener Büchlein. Fünfkirchen 1871. 8. 12 S. Das plumpe Nachwerk eines getauften Juden, der im Dienste der Missionäre zu stehen scheint. Das Ganze ist ungeschickt angelegt und eben so ungeschickt durchgeführt. Der Hr. Kolporteur kolportirt hier ein Gespräch, das er, noch als Jude, als Hörer der Philosophie in Debreczin mit dem „jüdischen Traktat Leffkowitz“ gehabt haben will. Wir entnehmen demselben, daß der Hr. Kolporteur schon damals am Fesseln sich „ein Kipfel“ geben ließ und dem Herrn „Traktat“, mit allerdings sehr billigen Argumenten, bewiesen hat, daß es viele mosaische Gesetze gibt, „die nur provisorische Gesetze waren, nun aber schon läugt ihre Kraft verloren haben,“ daß demnach Christenthum und die „Idee der äußersten Fortschrittspartei der Israeliten“ so ziemlich identisch sind. Lebte der Verf. nicht in Fünfkirchen und gäbe das Litterblatt seine Stellung und seinen Beruf nicht ziemlich deutlich an, wir hätten in ihm beinahe Einen aus dem Bureau der — Schomre-hadath vermuthet.

Aus Wien (Stadt, Blutgasse Nr. 3.) erhalten wir eine „Subscriptions-Einladung auf das in drei Bänden erscheinende Sammelwerk *Deutscher Lyriker der Gegenwart in Wort und Bild*, mit 120 wohlgeordneten Dichter-Porträts.“ Subscriptions-Preis pro Band 3 fl. Dr. W. Der Prospekt führt unter den Autoren, deren Gedichte aufgenommen sind, folgende Lyriker an: Ludwig Aug. Frankl, Dr. L. A. Zeitzeles, Sigfried Kapper, Eduard Mautner, Dr. S. H. Mosenthal, Dr. B. Placzek, Dr. M. Kappaport und Dr. August Silberstein. — n.

**Bipto-Sz. Mikós, 6. Dezember.** Das Judenthum und der Kulturfortschritt unseres Jahrhunderts. Von Dr. L. Brisker, Wien 1871. (VII, 113. S.)

Der Verfasser kündigt sich als Laie an, und seine Schrift als eine Sammlung von Gedanken, zu der er in seiner Jugend die ersten Elemente aufbrachte, und die er im höheren Alter in ein System zu bringen suchte. In der That gehört seine Schrift nicht zu den gewöhnlichen Erscheinungen der Tageslitteratur, und die Aufgabe, die er sich gestellt, das Philosophem des Judenthums zu beleuchten, verdient schon die vollste Beachtung. Daß der Verfasser seiner Aufgabe gewachsen ist, und sie mit großem Aufwande von Gelehrsamkeit löste, wird der sachkundige Leser bald herausfinden. Er weist nach, wie das jüd. Philosophem gleich weit vom Realismus, als auch vom Idealismus entfernt ist, daß es vielmehr seinen Platz im Dualismus findet, sich aber von anderen dualistischen Systemen dadurch unterscheidet, daß es die Existenz des geistigen Urwesens, aber nicht die eines ewigen Stoffes, als schon in der

\*) Frankfurt und Leipzig 1787 (Im Besitze der Seminarbibliothek zu Breslau).  
\*\*) Dojrn.



Idee gegeben erkennt, und für dieselbe in der Naturbetrachtung nur die Bestätigung, nicht den Beweis zu finden behauptet.

Als Grenzpunkt der jüd. Philosophie gilt dem Verfasser der Vers: **במופלא מן אל תדרש**, welchen er abweichend von der gewöhnlichen Uebersetzung tradirt: „Im Überflüchtlichen mußt du nicht Beweise von außen her holen.“ Der Ausdruck **אל** bedeutet wirklich, was nicht sinnfällig ist, letzteres bezeichnet der Hebräer mit **אין** und **מופלא**, der Grund der Außerordentlichkeit der Erscheinung und die dabei verborgene thätige Kraft nennt er **אל**; **דרש** aber drückt aus ein Forschen in der Breite, also das Suchen nach Beweisen von Außen; das eigentliche Begründen, Nachdenken, Erforschen bezeichnet **אין**.

An das innere Bewußtsein appellirt die jüd. Religion zuerst, um mit der derselben Gewißheit wie von unserer eigenen Existenz auch von dem Vorhandensein der Welt von Ideen, und von der Existenz eines höchsten, ewigen Wesens in uns Ueberzeugung hervorzubringen. Das erinnert an Cartesius' bekanntes *cogito ergo sum*. Dann erst fordert sie, das Wesen der Gottheit auch unter Mithilfe des Verstandes zu erfassen, und in der Außenwelt dafür Bestätigung zu suchen.

Von dem inneren Bewußtsein gegeben sind auch die beiden Eigenschaften Gottes der Macht und Milde, aus der als rein logische Folge die Ueberzeugung von der göttlichen Gerechtigkeit folgt; denn vermöge seiner Güte will er, vermöge seiner Allmacht kann er gerecht sein. Der Verfasser findet diese Idee in der Psalmstelle 62, 12 und 13 ausgedrückt, und wäre diese schwierige Stelle sonach zu übersetzen: „Eins hat die Gottheit gesprochen, (die innere Offenbarung durch die Idee) doppelt vernahm ich's von außen (die Bestätigung durch die Sinnenwelt), daß wohl die Allmacht bei Gott sei, Ewiger bei dir auch die Güte, (Macht und Güte als im inneren Bewußtsein gegeben), so wirst du sicher vergelten Seglichen nach seinem Thun. (Gerechtigkeit als logische Folge.)“

Nachdem der Verfasser die Grundprinzipien der jüd. Theologie auseinandergesetzt, beantwortet er sehr treffend die bekannten Fragen: warum in der heil. Schrift von der Fortdauer der Seele keine Erwähnung geschieht? warum die Bibel mehr weltliche Genüß: als Belohnung zusetzt, und allerlei Ungemach als zeitliche Strafe androht? In Kapitel X, in dem über welthistorische Betrachtungen vom jüd. Standpunkte aus gesprochen wird, und in den folgenden Kapiteln sind eine Fülle origineller Ideen, welche dem Autor Ehre machen. Sehr treffend ist auch der Nachweis, daß der Mosaismus in der Naturbetrachtung überall mit der wissenschaftlichen Forschung Hand in Hand geht, und die Lösung der alle denkenden Geister beschäftigenden Frage von der Allwissenheit Gottes und der menschlichen Willensfreiheit im Sinne des Judenthums.

Besonders anregend sind die Betrachtungen über den Kulturfortschritt unserer Zeit, über die veredelnden/Einflüsse der Kunst und Wissenschaft, die jüd. Messiasidee, die Sabbatfeier, wo Psalm 92 erklärt wird, und die Vergleichung zwischen den Propheten, Dichtern und Weltweisen.

Wir können den reichen Inhalt dieses Buches hier nur kurz andeuten und sind überzeugt, daß der Gebildete viel Anregendes und Beschreibendes darin finden werde; vorzüglich dürfte es manche jogen. starke Geister von ihrer vornehmen Ignorirung des Judenthums zurückbringen.

Zum Schluß kann ich die schönen Worte des Verfassers nicht unerwähnt lassen; er sagt von sich in der Einleitung: „Hier stehe ich; ich kann nicht anders! Ich gehöre nicht zu jenen geistesstarken Naturen, denen religiöses Gefühl fremd geworden, und Religion überhaupt kein Bedürfnis mehr im Leben ist.“ Diese Worte sind um so bemerkenswerther, da Herr Dr. Brister die Naturwissenschaft zu seiner Lebensbeschäftigung gemacht, und gewiß viele, die darin grundgelahrt thun, übertrifft.  
Dr. Nathan Gr u n.

Wie kommen auf diese sehr beachtenswerthe Erscheinung, der wir die weiteste Verbreitung wünschen, demnächst noch zurück. D. R e d.

## Korrespondenzen und Nachrichten.

### Island.

© West, den 10. Dezemb. (Korr.) Im hiesigen isr. Knabentwaisenhause wurde der erste Chanukaabend in erhebenderer Weise als bisher gefeiert. Die Waisenhaukskommission, fast der ganze Ausschuß des isr. Frauenvereins und eine große Anzahl von Freunden und Gönnern

dieser schönen Anstalt waren erschienen. Nach dem Anzünden des Chanukalichtes sangen die Waisenknaaben das übliche Chanukalied im Chore, worauf noch andere, auf das Fest bezughabende Lieder und Gedichte recht schön zum Vortrage gebracht wurden. Herr Kantor Schuschni leitete den gesanglichen Theil, während Herr Dirigent Kózsáhy in einer kurzen ungarischen Ansprache die Bedeutung des Festes auseinandersetzte. Die Waisenknaaben, 25 an der Zahl, machten in ihrer einfachen aber netten Kleidung, mit ihren rothen Backen und froh dareinschauenden Augen einen recht freundlichen, geradezu herzerhebenden Eindruck. Eine, durch Gönner der Anstalt reich besetzte Tafel versammelte die Kleinen nach Beendigung der Festlichkeit um sich. Aus der Anstalt bereits ausgetretene und bei verchiedenen Handwerkern untergebrachte Waisenknaaben, die sich an der Feier eb enfalls theilnahmen, bewiesen, daß die Verbindung zwischen ihnen und dem Waisenhause nicht gelöst ist und daß sie in demselben das zweite Elternhaus erblicken, das es ihnen in der That gewesen ist.

z. West, 12. Dezember. (Korr.) Heute fand im Gemeindegemeinschaftslokale die alljährliche Verteilung von Winterkleidern zunächst an arme Schülernnen der hiesigen isr. Mädchenhauptschule statt 108 Mädchen wurden mit warmer Winterkleidung versehen. Dank, innigen Dank den edlen Menschenfreunden, die zur Ermöglichung dieses wohlthätigen Aktes beigetragen.

Frauenkirchen, 3. Dez. (Korr.) Es gehört zwar nicht mehr zu den Seltenheiten, daß seit jenem denkwürdigen, in den Annalen unserer Geschichte mit goldenen Lettern verzeichneten 27. Dezember, ein Jude in irgend einer zur Wahrung des öffentlichen Wohles tagenden Versammlung Sitz und Stimme hat; aber die Fälle verdienen immerhin noch registriert zu werden. Auch unsere Gemeinde hatte die Freude, bei der am 1. d. stattgehabten Municipal-Auswahlgewahl eines ihrer geachteten Mitglieder als Mandatar mit großer Majorität vom Wahlkampfe siegreich zurückkehren zu sehen, nämlich den sehr angesehenen Herrn S. K a l i s c h, egl. Postmeister.

Das Ereignis verdient um so mehr Beachtung, da es in diesem Komitate der einzige Fall ist, daß unsere nichtjüdischen Mitbürger mit unbeschreiblicher Wärme für diesen Kandidaten in die Schranken traten, in der bestimmten Voraussetzung, dadurch das Interesse des Ortes am Besten zu wahren und zu fördern.

Es möge uns bei Gelegenheit erlaubt sein, dem Kandidaten die Bitte ans Herz zu legen, im Wege einer Interpellation Folgendes einzubringen:

In Anbetracht der alljährlich gelegentlich der Rekrutierung, durch die tauglich befundenen Burschen über unsere jüdischen Einwohner, heraufbeschworenen Schreckenszeit,\* möge das löbliche Stuhlrichteramt Veranlassung nehmen, dem Ortsgerichte die Weisung zu geben, diesem Verfahren Einhalt zu thun.  
S c r i b l a.

rn. Maros-Básárhely, im November. (Korr.) (Verspätet.) Die hiesige Fortschrittsgemeinde verdient nicht nur den Rang einer Muster-Gemeinde, sondern auch als Bierde der gesammten modernen Judentheit Ungarn-Siebenbürgens betrachtet zu werden. Die Opferwilligkeit ihrer Mitglieder kann nicht lobend genug hervorgehoben werden. So zählt das Haus des Hrn. B a r u c h allein an direkten Gemeindesteuern jährlich über 1000 fl.; das Haus R i c h z e i t über 500 fl. u. so fort; jedes einzelnes Mitglied bringt gern und mit Freuden Opfer, sogar große Opfer. Dafür ist die Gemeinde aber auch im Besitze vorzüglicher Gemeinde-Institutionen: sie hat einen geregelten Gottesdienst mit Choralgesang, einen sehr tüchtigen Prediger in der Person des Herrn Rabbiner Dr. S. M a r k u s, einen trefflichen musikalisch gebildeten Kantor in dem Herrn R o s e n h e l, eine mit großen Opfern erhaltene Volksschule, an der der Oberlehrer Herr L. K l e i n gedeihlich wirkt.

\* Wir wissen nicht, was der g. Hr. Korresp. unter dieser „Schreckenszeit“ versteht. Die Sache ist uns neu, und wäre uns eine nähere Aufklärung sehr erwünscht.  
D. Red.

Am 4. d. M. vereinigten sich die Vorstandsmitglieder zu einer Vorberatung wegen abermaliger Konstituierung ihres Verbandes und wegen Arrangierung des Budgets für die kommenden 3 Jahre. Da er eignete sich ein Fall, der wegen seiner Kuriosität veröffentlicht zu werden verdient. Vor einige Wochen wurde nämlich der Tempel-Kurator Hr. J. Dick von einem Funktionär willenslos beleidigt, ohne daß ihm von Seite der Gemeinde eine Satisfaktion geworden wäre; dem zu Folge drohete der Gemeinde der Verlust eines eben so angesehenen wie opferwilligen Mitgliedes, der für eine so kleine Gemeinde um so empfindlicher geworden wäre, als dadurch die gegnerisch: Partei einen bedeutenden Zuwachs gewonnen hätte. Als nun die oben erwähnte Sitzung stattfand, und auch Hr. Dick, der als Vorstands-Mitglied dazu geladen war, erschien, — benützte er diese Gelegenheit, seinem Grolle Ausdruck zu geben? Die Anwesenden kamen ihm Alle aufs Freundlichste entgegen. Anfangs ließ er Alles stillschweigend gewähren. Da erhob er sich plötzlich von seinem Sitze, und machte seinem vermeinten Rachegefühl dadurch Luft, daß er 2000 fl. schreibe Zweitausend Gulden zum Bau eines neuen Tempels spendete, welches edle Beispiel gewiß bald Nachahmung finden wird. So rächen sich die Mitglieder der hiesigen Fortschritts-Gemeinde.

### A u s l a n d.

Wien, am 3. Dezember 1871. (Korr.) In einem früheren Artikel konnte ich noch den Wunsch aussprechen, daß die Wahl zur Ergänzung der ausgelosten sechs Vorstandsmitglieder zu Gunsten der Fortschrittsfreunde ausfallen möge. Heute ist es eine halb vollzogene Thatfache, daß die Orthodoxen sich nicht umsonst anstrengen, Männer ihrer Partei in den Vorstand zu bringen, da aus der am 26. v. M. stattgehabten Wahl ihre 3 Kandidaten: Freiherr v. Königswarter, Ritter v. Goldschmied und Jakob Brandeis, mit absoluter Majorität hervorgingen, und die ganze Hoffnung nur noch auf die am 8. d. M. stattfindende engere Wahl gesetzt ist, wo man das Durchdringen der liberalen Aspiranten: Dr. Kneppler, Baumgarten und Gutmann erwartet. Wie gewöhnlich, bildete auch diesmal die Mühseligkeit und die lebhafteste Agitation der Reactionäre einen traurigen Gegensatz zu der Unthätigkeit und dem Indifferentismus der fortschrittlich gesinnten Männer.

Eine gute Seite hat die jüngste Wahl jedoch jetzt schon aufzuweisen, nämlich die, daß die Reformfragen, nach einem Jahre seliger Ruhe, wieder aufs Tapet kamen, da jeder Kandidat um seine etwaige Stellung zu den in Frage stehenden Reformen befragt, und selbst diejenigen, welche den Interpellationen ausweichend aus dem Wege gehen wollten und ein gedankenloses Hin- und Herschwanken bekundeten, zur Entschiedenheit gedrängt wurden, so daß man Freund und Feind genau kennen lernte. Diejenigen Herren, die trotz ihrer Kandidatur an der Wahlstätte gar nicht erschienen sind, verließen sich auf den logischen Schluß, daß sie in Folge ihrer Stabilität gewiß auf ihr früheres Programm beharren. Daß es bei dieser Ablegung von Glaubensbekenntnissen an Positiverlichkeiten und Gedankenblässe einerseits, andererseits an Mannesmut und klarer Auffassung der Verhältnisse nicht mangelte, ist leicht begreiflich, und wenn die Liberalen ihre Kandidaten bei der engern Wahl durchbringen, steht zu erwarten, daß die Reformen, die schon vor einem Jahre von der Majorität des Vorstandes zum Beschlusse erhoben wurden, doch endlich zur Ausführung gelangen, wenn anders die Wiener Gemeinde-Representanz sich selbst ein erniedrigendes Dementi entgegenwühlen und sich vor den Augen der gebildeten Welt compromittiren will — Wie wohlthuend es wäre, wenn der Vorstand sich durch intelligente, besser und selbstständig denkende Männer verstärken würde, möge zum Ueberflusse auch folgendes Hörtörchen zeigen:

Voriges Jahr ist auf Antrag des Herrn Dr. Zellinek ein Jugendgottesdienst, bestehend aus dem Mocha=Gebet, deutschem und hebräischem Gesang und einer Exhorte, eingeführt worden, der allabathlich Nachmittags im Tempel in der innern Stadt abgehalten wird. Nun hat Hr. Dr. Zellinek, der Gönner der Rabinatskandidaten und Förderer der jüdischen Wissenschaft ist, in Vorschlag gebracht, einige von ihm zu bestimmende Rabinatskandidaten durch Abhaltung von Exhorten beim Jugendgottesdienste mitwirken zu lassen; der lobenswerthe Antrag wurde von der wohlwollenden Bethaus=Verwaltung bereitwillig ange-

nommen und einige Kandidaten von derselben zur Abhaltung der Exhorte eingeladen. Diese legten ihre abzuhaltenden Reden dem Hrn. Dr. Zellinek zur Approbation vor. Was an andern theologischen Anstalten die rhetorischen Exercitien bezwecken, das sollte hier durch den genannten Antrag ersetzt werden. Dieser schöne Gedanke, dachte man von anderer Seite, soll dem Herrn Prediger übel bekommen! Man appellirte gegen diesen hochherzigen Beschluß der Bethaus=Verwaltung an den Kultusvorstand, die orthodoxe Majorität desselben annullirte zu Gunsten des Protestanten die Bestimmung des genannten Predigers und Bethausvorstandes, brachte die Kandidaten einem opferreichen Haus zum Opfer, und benahm ihnen eine sehr nützliche Vorbereitungsschule für ihren Beruf. So wird hier, was auf der einen Seite Schönes und Nützliches aufgebaut wird, auf der andern Seite ganz unjüdisch niedergebissen. Vielleicht wird der Gedanke heuer wieder aufgenommen.

Ueber die Vorträge können wir uns diesmal nicht so anerkennend wie gewöhnlich aussprechen. Hr. Friedmann ist in seinem letzten Vortrage bei dem überflüssig aufgehäuften Apparat zu keinem Resultat gelangt; überhaupt ist es ein allgemein ausgesprochener Wunsch, daß der Vector in seiner Quellenangabe milder minutös und detaillirt sei, und anstatt alle Citate, bis aufs Kleinlichste, aus dem betreffenden Quellenbuche herauszulesen und zu überlesen, dieselben, mit Hinweisung auf die Quelle, in kurzer Form wiedergebe, da sonst viel Zeit um Nichts verbracht, der Hörer ermüdet und dem Vortrage der Schweiz des Arbeitens noch angemerkt wird. Bei Beobachtung dieser Methode könnte uns das ausgedehnte Wissen und der Forschergeist des Hrn. Vortragenden mehr bieten, besonders da noch die wichtigen Gebetsstücke, unter denen die Opfergebete, der Besprengung harten, daher bei der sogenannten תפילות sich nicht so lange aufgehalten!

Auch Hr. Dr. Schmiedl hat das letzte Mal die wissenschaftlich-kritische Baha verlassen, und ist von der Sache so weit abgewandt, daß er sich wahrhaft verirrt; und während er bald für, bald gegen die moderate Kritik einschritt, machte der Vortrag auf den Hörer nur noch den Eindruck eines frommen, pastoralen Gemüthes. Was Hr. Dr. Schmiedl unter einer „gläubigen Wissenschaft“ versteht, die noch einst die wichtigsten religiösen Dogmen, wie Jenseits, Lohn und Strafe, mathematisch beweisen wird ist uns ganz räthselhaft.

Hr. Dr. Zellinek war diesmal vorzutragen verhindert, und so habe ich nur noch zu erwähnen, daß Hr. Szántó bei der Erklärung des 52. Psalm, zu welchem der Edomiter Doeg die Veranlassung gegeben haben soll, über jüdische Faulstücker, die da wären: Bileam, Doeg, Achitofel und Gehazi, und die er schon vom Talmud, Tract Synhed. als solche aufgefaßt wissen wollte, in geistreicher Weise gesprochen hat.

c. Breslau, 9. Decemb. (Korr.) Die Summe, welche von den Verehrern Frankel's gesammelt und demselben gelegentlich seines siebenzigjährigen Jubiläums überreicht wurde, damit er über dieselbe verfüge, um durch sie eine, seinen Namen tragende wohlthätige Stiftung zu gründen, hat die ursprünglichen Erwartungen weit übertroffen. Der „Frankel'sche Fonds“ ist durch nachträgliche Beiträge, welche aus fast allen Ländern, ja selbst von jenseits des Ozeans einliefen, auf über 7000 Thaler gestiegen. Frankel hat das jährlich: Erträgniß desselben zur Unterstützung solcher Rabinatskandidaten bestimmt, welche ihre Studien zwar schon beendet, aber noch keine Anstellung gefunden haben. Ueber die frommen (?) Herren, welche sich wieder einmal zusammengethan haben, um die Schmähung Frankel's von Seiten eines orthodoxen (?) Blattes nachträglich gut zu heißen und zu bekräftigen, herrscht hier eine allgemeine Entrüstung. Man bezeichnet die Schmähsucht dieser Menschen, welche die Welt zumeist nur aus ihren Unterchristen unter Ekommunizationen und ähnliche Schimpf- und Schmäheartikel kennt, selbst in orthodoxen Kreisen als bisujthora.

Berlin. Ein paar Repräsentanten der hiesigen jüdischen Gemeinde, die gewillt sind, durch die Liberalität ihrer Mitglieder einen neuen Flügel an ihre Alterversorgungsanstalt anzubauen, um circa 50 Hilfsbedürftige mehr aufzunehmen, gingen mit einer Liste herum und zuerst zu Bleichröder. Derselbe fragte, wie viel er zeichnen solle. 20 bis 25,000 Thlr. war die Antwort, ist die Summe, die wir zum Bau brauchen. Bleichröder nahm die Liste und schrieb „fünfundzwanzig Tau-



send Thaler zahlbar an die jüdische Gemeinde zur Erbauung eines neuen Flügels für deren Altersverorgungs-Anstalt“, und fügte lächelnd hinzu: „Hier haben Sie, was Sie brauchen, nun gehen Sie aber nicht weiter, ich zahle Alles!“ (D. St. Bg.)

**Hamburg,** im Dezember. Der Advokat und Notar Hr. D. E. Wolfson, der lange Zeit an der Spitze des hiesigen Gemeindevorstandes stand, ist zum Reichstagsabgeordneten gewählt und als solcher bestätigt. Es befinden sich demnach im deutschen Reichstage gewärtig drei Juden: Lasfer, Bamberger, Wolfson. (Zeit. d. Judths.)

**London.** Der am 21 v. M. hier verstorbene Emanuel Mocatt a testirte 5500 Pf. Sterl. (über 60,000 Gulden) zu wohlthätigen Zwecken; sämtliche hier bestehende jüdische Waisenhäuser, Hospitäler und die jüdische Armenschule sind mit je 500 Pf. bedacht. (S. Chr.)

**Edinburg.** Herr Prof. Marks, Rabbiner der Reform-Gemeinde in London, welcher hier auf beider Wunsch eine Reihe von Vorlesungen über die Juden der Gegenwart hält, predigte den jüngsten Sabbath auf dringende Einladung in der hiesigen Synagoge, und seine Predigt fand allgemeinen Beifall. (Was sagt der Herr Chief Rabbi dazu? D. Red.)

**Australien.** Die jüdischen Einwohner zu Leonka auf den Fidji-Inseln haben sich jüngst zu einer Gemeinde konstituiert. Die erste Liste zur Errichtung einer Synagoge weist eine Summe von 3219 Pf. St. (38,628 fl.) auf. Das heißt Opferwilligkeit! (Deborah.)

## Feuilleton.

### Die 14. Weisheit des Immanuel b. Salomo,

metrisch übersezt von

Dr. Heinrich Lemberger.

(Schluß.)

Ich aber sagt:

Schließ Dich an vernünft'ger Menge,  
 Laß der Frauen Lustgepränge:  
 Schönheit währt nicht für die Länge.  
 Laß der Tage eitlem Schimmer,  
 Schließ Dich an der Wahrheit immer,  
 An Verkehrtes halt' Dich nimmer,  
 Glaub' doch nicht den blöden Thoren,  
 Daß auch Narrheit sei erkoren  
 Hoch zu glänzen auf Emporen.  
 Bücher, hohen Geistes Lehren  
 Sollst für Silber du erstehen:  
 Wirst in Gold sich's wandeln sehen!

Der Weisheit Vorzug ferner auch beacht', — sie die der Seele höchste Wonne macht, — die ihren Erben ein Doppeltgut gebracht, — des Erdenlebens und des Himmels Pracht, — so daß sie heilig werden nach des Grabes Nacht; — daß sie die Leiter ist, die führt zum ew'gen Hört, — und seiner Gnadenfülle reichem Port — an der die Himmels-schaaren — auf- und niederfahren — sie gibt dem Müden Kraft — und dem Ohnmächt'gen neuen Muth sie schafft.

Wenn And're ihren Kindern, eh' sie sterben,  
 Des Goldes viel und Großheiß vererben,  
 Ein mächtig' Wohnhaus erst für sie erbauen,  
 Und feste Burg in weitgestreckten Gauen:

Laß Du dem Kinde Klugheit als Vermächtniß,  
 Scharf ihm den Geist und übe sein Gedächtniß:  
 Nie findet wohl der Sohn ein größ'res Glück —  
 Als — läßt der Vater Weisheit ihm zurück.

Darum, o Fürst! bekämpf' die bösen Triebe, — die dich verdrängen wollen vom Vater aller Liebe, — der Leidenschaften doch vom Raden schiebe, — auf daß er in dem Dienst des Herrn bliebe, — der über Alles, was wir Hohes haben, — ist hoherhaben. — Mögst du in off'ner Stätte seinen Namen preisen, — der überheilig ist in allen Kreisen — und furchtgebietend in allen Lebensweisen, — wach, daß dein Mund am Morgen seine Liebe preist — und wie in Nächten er sich treu erweist. — In Worten kund's und in der Veier Tönen, — denn Jugend will dem Übermuth nur fröhnen.

Wie löst' der Herr dich los von Höllebrand,  
 Aus des Verderbens ödem Grubenland,  
 Aus der Gemeinheit Grund, dem Schlamm verwandt?

So jedem Drucke troset dein Verstand,  
 So du nicht schlägst mit frech geballter Hand, —  
 Und nimmer sprichst, was du als falsch erkannt.

Und was der Weisheit als höchstes Vorrecht blieb: — in Göttliches sie wandelt thier'schen Trieb, — drum auch des Menschen größter Vorzug blieb, — so er der Keuschheit sich verschrieb. — Wer an ihr hält, dem zahlt sie auch fürwahr — er ist und lebt zufrieden immerdar, — er achtet nicht auf eitle Lustbarkeit, — der manches Vorrecht einräumt nur'e Zeit. — Er schlägt den Nagel am Verstandeszelt — in festen Grund, der auf die Dauer hält.

Wie nun der Fürst und die Genossen dort — gehört so strenge Wort, erschrecken sie sofort. — Es frug darauf die ganze Rott': „Wenn Dir's gefiele, ei! — so sag' was Enthalttsamkeit wohl sei? — o zeichne doch ihr Conterfei, — und sag' was ist Gesetz und was Gebrauch dabei? — In ihren Wegen sind wir nicht zu Haus, — daß wir sie kennen, führ sie doch auch aus! — daß Jeder sie sich in's Gedächtniß präg', — und festes Siegel daran leg'.“

Ich sagte drauf:

Hast du Enthalttsamkeit dir zugeschworen,  
 Dann gürt' dir Leid und Trübsal um,  
 Und bleib' gedrückt und siech und stumm.  
 Der Menge Kleiderpracht ist dir verloren,  
 Und hülle dich in här'nen Saß.  
 Und weil' in faulem Holzverschlag.  
 Hast du Enthalttsamkeit dir auserkoren,  
 Löf' der Gesellschaft Bande auf,  
 Lenk' ab von ihr den eig'nen Lauf.

Doch nun der Fürst vermeint: — Ist Abstinenz so gar sehr feind — all' dem, was als Gejelligkeit erscheint — daß eber sie dem Raubthier sich vereint, — das in dem Schwachen sich willkommen Fang vermeint, — dann freilich heißt's auf Frauentreis verzichten — vor Frauenspiel und Kunst die Anker lichten. — Doch sag: Ist's jener Sonderlinge Brauch, — Mit Damen nicht zu sprechen auch — und nicht zu sprechen in Wort und Schrift, — was so die Frauen just betrifft? — Nun sagt' ich aber ganz bestimmt: Ja, wie man's eben nimmt!

Die Freude fanden sonder Recht und Fug,  
 Daß beim Besuch ich jüngsthin Nathan frug,  
 Was denn sein Weiblein treib'?

Was finden doch sie Arges so daran,  
 Und greifen mir den guten Namen an,  
 Und geh'n mir so zu Leib' ?  
 Zu Abraham, — da kamen zum Besuch  
 Der Gottesboten drei: und Einer frug:  
 „Wo ist Sarah, dein Weib?“

Wie meine Lieder nun zu Ende ich gesprochen, da hatten sich die Männer fast verkrochen, — sie konnten ihnen nichts entgegenen, — denn schamerfüllt nun waren die Verwegunen. — Da sprach der Fürst: Bei aller Freundschaft Leben! — dir muß wohl uns're Zeit die Krone geben, — denn in den Liedern und der Dichtung eben — darf Niemand außer dir so Hand wie Fuß erheben!

Gepriesen sei der heut' dich hergebracht, — zu brechen mir des Grames Macht — der sich gebäumt in wüth'ger Wogenlacht. — Und des Oberkleides Purpurzier, — streift ab der Fürst, und reicht es mir, — daß ehrenvoll es decke meinen Leib, — und mir zum Angebinde auch verbleib'. — Ich that es um auf gnädigen Befehl. — entbot dem Belstenherrs des Fürsten Seel'. — Und nun die Männer mir den Segen gaben — im Namen dessen, der da thront erhaben, — daß ich in Frieden möge fürbaß traben.

**Nachbemerkung.** Bei aller Treue und fast ängstlichen Gewissenhaftigkeit, die ich bei Uebertragung dieser Dichtungen mir zur Pflicht gemacht hatte, konnte ich denn doch nicht umhin, die den streng metrisch gehaltenen, und auch eben so wiedergegebenen Strophen und Stanzas unmittelbar vorangehenden wenigen Zeilen unübersetzt zu lassen. Sie sind fast überall nur eine mehr weniger weitschweifige, mitunter auch nur fragmentarisch gehaltene Paraphrase des im darauffolgenden Majhal präzis poetisch zum Ausdruck Gebrachten und wäre ihre in jener mehr lockeren Form reproduzirte Uebertragung lediglich eine antizipirte Wie-

derholung oder eine in zwitterhafter Prosa nur wenig ansprechende Auseinandersetzung dessen gewesen, was in exakt gebundener Weise sogleich gesagt werden soll. Dieß zur Rechtfertigung meiner selbst, gegenüber dem etwa allzu gewissenhaften Kontrollor des hier gelieferten und des hebräischen Originales.

## Pester israelitische Lokal-Statistik.

### Fraungen. Im Tempel.

12. Novemb. Hr. Sal. Feinknopf mit Fr. Bab. Kohn, Hr. Mich. Grünfeld mit Fr. Anna Reichmann, Hr. Heinrich Spitzer mit Fr. Anna Bauer. 14. Novemb. Hr. Sam. L. Herz mit Fr. Johanna Graner. 19. Novemb. Hr. Hermann Beck mit Fr. Sidonie Auer, Hr. Ad. Kohn mit Fr. Rosa Grünhut, Hr. Abrah. Preußmann mit Fr. Amalie Fescher, Hr. Sam. Reichmann mit Fr. Regine Mallenfels, Hr. Sak. Rottenstein mit Fr. Rosalie Kohn. 22. Novemb. Hr. Ad. Kohn mit Fr. Josefa Kraus. 26. Novemb. Hr. David Krieger mit Fr. Bertha Adler, Hr. Ad. Schlesinger mit Fr. Louise Fischl, Hr. Moriz Schwarz mit Fr. Ernestine Löwy, Hr. Moriz Steif mit Fr. Kornelie Kohn.

### In der Synagoge.

12. Nov. Hr. Aro: Donat mit Fr. Bab. Beck, Hr. Samuel Kann mit Fr. Rosalie Klein. 16. Novemb. Hr. Martia Deutsch mit Fr. Kath. Horecky. 19. Nov. Hr. Marc. Kohn mit Fr. Johanna Wedgler. 20. Novemb. Hr. Simon Buchwald mit Fr. Emilie Böhm.

### In der Wohnung.

12. Nov. Hr. Johann Pollak mit Fr. Kath. Schultheiß geb. Deutsch. 19. Nov. Herr Jakob Klein mit Fr. Johanna Rosenthal, Herr Josef Schiffmann mit Fr. Theresie Glück.

### Für die unglückliche Lehrfamilie

von Herrn Israel Singer, Religionslehrer in S.-A.-Ujhely fl. 1 —

### Briefkasten der Redaktion.

Hrn. B. G. in Gy. Bedauern; eine zu persönliche Polemik.

### Briefkasten der Administration.

Hrn. Israel Singer in S.-A.-Ujhely. Die 2 fl. haben wir erhalten und ihrer Bestimmung zugewöhrt. Es obwaltete ein Verthum, beruhend auf einer Namensverwechselung, wofür wir um Entschuldigung bitten.

## INSERATE.

Schön, gut und billig!!!

Allerneueste

R 2—10—4

### Damenkleiderstoffe

in großer Auswahl

**Sehr billig!**

Die schönsten Stoffe für complete Kleider nur 3—4, 5—6 fl. so auch die

**feinsten schwarzen Seidenstoffe**

empfiehlt

**Adolf Hamburger**

in PEST, Herrngasse Nr. 1, beim Eingange ins Pariser Haus.

Muster, mit näherer Bezeichnung der Stoffbreite und des Ellenpreises, werden auf Verlangen gratis und franco eingesendet und briefliche Bestellungen jeder Art gegen Nachnahme des Betrages mit größter Sorgfalt prompt effectuirt.

So eben erschien bei **Jakob Schön** in **Fünfkirchen** in II-ter Auflage und kann durch alle Buchhandlungen (in Pest durch **Gesb. Rosenbergs**) bezogen werden:

**Die wirtschaftliche, ungarische, israelitische Köchin** neuestes, geprüftes und vollständiges Kochbuch. 8°, 503 Seiten. Preis gut gebunden 2 fl. 50 fr.

Das einzig in seiner Art nach altem vorge schriebenen Ritus existirende israelitische Kochbuch. (Die im Auslande erschienenen israelitischen Kochbücher sind für die ungarische Küche häufig nicht anwendbar, da hier sowohl die Zubereitung selbst eine ganz andere ist, als auch mit dem Waage und Gewichte nicht übereinstimmen, und namentlich viele hier ganz unverständliche Ausdrücke z. B. Schmant u. bringen.) Selbes enthält eine Sammlung von 872 zuverlässigen und durch mehrjährige Erfahrung bewährten Vorschriften, wornach die Zubereitung aller für eine wohlgeordnete Haushaltung dienlichen Fleisch- und Mehlspeisen so wie auch der besten und vorzüglichsten Bäckereien, Salzen, Gelees, eingefrorenen Obstes, Säfte, Gefernes, Zuckerbäckereien, kalte und warme Getränke, Liqueurs u. u. auf die beste und wohlfeilste Weise am geschmackvollsten geschehen kann.

## INSERATE

für die

# Ungarisch-jüdische Wochenschrift

nimmt entgegen die Buchhandlung **GEBRÜDER ROSENBERG** Universitätsg. Pest.

Preis pro Zeile 5 fr.